

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Kosten
kosten die kleinstmögliche Beilage
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementpreis monatlich 35 Pf.,
mit Beilage 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgebühren.

**Erscheint täglich
außer Sonntags.**
Druck und Verlag der
Vereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 171.

Donnerstag, den 25. Juli 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 25. Juli 1907.

Als Abschluß des deutschen Turntages in Worms ist auf 6 sonderbar gemieteten Salondampfern am 30. Juli eine feierliche Rheinfahrt Worms-Rainz-Flörsheim-Krumbach-Hausen mit Guldigungsfeier am Nationaldenkmal auf dem Niederwald geplant. An dieser Festfahrt können sich ab Worms und Rainz Turner des Mittelrheinkreises mit ihren Angehörigen beteiligen.

Sechs Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust wegen Vergehens gegen § 82b des Kranken-Versicherungsgesetzes. Der Kanalbauunternehmer Jakob Becker aus Eschhausen schuldete der Ortskrankenkasse Frankfurt a. M. für die Jahre 1905-1907 ca. 200 Mark Beiträge und Eintrittsgelder. Nachdem alle Versuche (Zwangsbetreibung, Androhung der Anzeige usw.) ohne Erfolg geblieben, wurde gegen Becker Anzeige wegen Vergehens gegen § 82b des Kranken-Versicherungsgesetzes erstattet. Obwohl derselbe behauptete, nur für einige Monate seinen Arbeitern die statutarischen Beiträge vom Lohn in Abzug gebracht zu haben, wurde Becker am 2. Juli 1907 wegen Vergehens gegen § 82b des Kranken-Versicherungsgesetzes von der Strafkammer in Frankfurt a. M. zu 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Becker war im Jahre 1904 wegen dieser und ähnlicher Delikte von der Strafkammer zu Darmstadt und Frankfurt a. M. verurteilt. Mit Ehrverlust wurde Becker jetzt bestraft, weil, wie im Urteil ausgeführt wurde, durch sein Verhalten ein zur Fürsorge für erkrankte Arbeiter errichtetes Institut geschädigt worden ist. Dieses Urteil wird zumal in den Kreisen derjenigen Bauunternehmer, welche die Ortskrankenkassen im Deutschen Reich um viele tausende von Mark bisher geschädigt haben, doch etwas Aufsehen erregen und wird dazu dienen, diesen Herren einen gewissen bisher fehlenden Respekt vor den Strafverurteilungen des Kranken-Versicherungsgesetzes beizubringen.

Die Gesundheitsfürsorge für das Militär im Raum betrifft eine Bekanntmachung an die Zivilbehörden. Nach der Aufstellung der Randverquartierlisten bereiten bekanntlich militärische Gesundheits-Kommissionen die Randverquartierlisten, um zu ermitteln, ob daselbst ansteckende Krankheiten herrschen, die eine Änderung des Belegungsplanes, der sogenannten Dislokationen, bedingen. Da aber häufig erst später sich derartige Erscheinungen zeigen, so haben zur Vermeidung von Verzögerungen bei eintretenden schweren Krankheitsfällen in der Ortsbevölkerung während der Randverquartierung die Kreisärzte und bezüglich der Pferdekrankheiten die Kreisveterinäre unmittelbar an die höheren Stäbe bezw. die Randverleitungen entsprechende Mitteilungen gelangen zu lassen, damit erforderlichenfalls notwendig werdende Verfügungen in der Unterkunft der Truppen rechtzeitig, unter Umständen telegraphisch, mit den Landesbehörden vereinbart und angeordnet werden können. Bei Einzelkrankungen ist das betreffende Haus oder Geschäft fernzulassen, doch soll im schlimmsten Falle die Ortskraft unter Beobachtung der vorerwähnten Absperrungsmaßregeln belegt werden. Den mit diesen Anordnungen aufgestellten anstehenden Krankheiten Mitteilungen zu machen, damit sie auf dem schnellsten Wege ihrer Truppe Mitteilung erhalten können. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß jede Gemeinde verpflichtet ist, nicht-transportfähige erkrankte Soldaten aufzunehmen und zu pflegen. Die vorausgelegten Kosten für Verpflegung, Arzt, Arzneimittel usw. sind bei der zuständigen Körperbehörden zu liquidieren.

Mainz, 22. Juli. Die Dienstmänner haben — sie beklagen sich auf die allgemeine Lärung — beschlossen, sämtliche Tarife zu erhöhen.

Wiesbaden, 22. Juli. Der Magistrat bewilligte zur Errichtung des Nationaldenkmals für den verstorbenen Großherzog Adolf von Luxemburg, Herzog von Nassau, die Summe von 10,000.

Wiesbaden, 23. Juli. Von einem Automobil überfahren wurde in der Viebricher Straße nahe beim Runderd 6-7-jährige Söhnchen eines Schneidemeisters in der Albrechtstraße. Der Knabe soll in das Auto hineingekommen sein und den Lenker des Kraftwagens keine Schuld treffen. Erheblich verletzt brachte man das Kind seinen Eltern ins Haus.

Sonnenberg, 22. Juli. In einem heftigen Schreierei betrieß ein Arbeiter in die bereits ausgerückte, aber noch auslaufende Hobelmaschine und verletzte sich erheblich an der linken Hand.

Viebrich, 22. Juli. Die Gewerbe-Ausstellung hat dem Gewerbeverein einen Ueberschuß von 2700 gebracht, der zur Erwerbung eines Grundstücks dienen soll, auf dem der Verein später ein eigenes Gewerbeschulgebäude errichten will.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Hier wurde an der Untermainbrücke die Leiche des Russen Schaja Raiberg gefunden. Sie wurde nach dem Sachsenhäuser Friedhof gebracht. Raiberg aus Vaudin, Gouvernment Petrikau, war erst 18 Jahre alt. Der junge Mann war in einem Offenbacher Haus in Stellung und hat offenbar Selbstmord verübt. In seinem Taschen befanden sich noch 7 Mk. an Bargeld.

Dillenburg, 23. Juli. Ueber eine Tigerjagd im Sauerlande wird das „Sieg. Volksblatt“ zu berichten. Im Walde bei Dorsel soll von einem Gutbesitzer ein aus einer Menagerie entprungener Tiger erlegt worden sein. Die das Blatt mitteilt, hatte das Tier aus den Herden der Umgegend nicht weniger als 18 Schafe und ein Kind geraubt.

Weilburg, 22. Juli. Im „Felsenkeller“ hier getreten in der verflochtenen Nacht bei einem Tanzvergnügen zwei Burichen von Waldhausen und Löhberg in Streit, der in eine Messerstecherei ausartete. Der Buriche von Waldhausen stach seinem Gegner ein Auge aus, letztere brachte seinem Gegner schwere Verletzungen im Gesicht und am Kopf bei.

Suhl, 23. Juli. Wie die „Henneberger Zeitung“ meldet, war die Temperatur am Sonntag so niedrig, daß an verschiedenen Stellen Gartengewächse erfroren.

Köln, 23. Juli. (Ein Unglücksfall). Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich an der neuen Drehbrücke des Deutzer Hafens. Einem Arbeiter fiel ein schwerer Säulen, den er transportieren wollte, auf den Körper, wodurch der Mann sich erhebliche Verletzungen an der Brust, an einem Arm, sowie an einem Auge zuzog. Der Verwundete wurde im Krankenwagen nach dem Alsterkloster gebracht.

Köln, 23. Juli. (Wem gehört sie?). Eine erbrochene Geldtasche, in der sich Wertpapiere befanden, wurde in den Anlagen am Deutschen Ring gefunden. Zweifellos rührt die Kasse aus einem Diebstahl her, der in der Nähe ausgeführt worden ist.

Durbach bei Hoffnungstal, 23. Juli. (Vom dreifachen Raubmord). Auf die Ermittlung der Täter, die hier den dreifachen Raubmord begangen haben, hat die Staatsanwaltschaft in Bonn eine Belohnung bis zu 1000 Mk. ausgesetzt. Der Tat dringend verdächtig sind, wie wir schon mitgeteilt haben, drei kroatische Erntearbeiter, die am Abend der Tat in dem Wirtschaftshaus der Erntearbeiter eingekerkert waren und sich später in der Richtung auf Köln zu entfernen. Die mutmaßlichen Mörder stehen im Alter von 20 bis 24 Jahren, sprechen kroatisch und sind der deutschen und italienischen Sprache schlecht mächtig. Geraubt wurden u. a. ein graueleiner Geldbeutel mit 360 Mk. und eine mittelgroße Radelmonteuruhr.

Duisburg, 22. Juli. (Unglücksfälle). In der Finkenstraße ist ein vierjähriges Kind von einem Ballon gefallen und sofort tot geblieben. — Auf dem Bahnhof geriet ein Arbeiter unter einen Zug, der ihm den Kopf vom Rumpfe trennte. Die Personalien des Toten konnten noch nicht festgestellt werden.

Duisburg, 22. Juli. (Neue Gesellschaft). Zum Zwecke der Errichtung eines Vorkaufhauses haben die Stadt, die Handelskammer, die Getreidebörse und Industrie eine Vorkaufhausgesellschaft m. b. H. gegründet.

Reuß, 22. Juli. (Aufsorderung). Die sogenannte Konter Heide zwischen Köln und Reuß, wovon über 300 Morgen der Stadt Reuß gehören, soll auf Anregung des Landrats Dr. Brandt aufgeforscht werden. Um der in der Konter Gegend stark betriebenen Viehzucht entgegenzukommen, werden größere Teile mit Algen bepflanzt.

Koblenz, 22. Juli. (Studienreise). 12 Mitglieder des Landesvereins ungarischer Weinproduzenten befinden sich auf einer Studienreise in Deutschland. Vom 25. bis 29. Juli besuchen sie Koblenz, Altwieser, Balthausen, Maybach, Traben-Trarbach, Berncastel-Kues, Trier, Willingen, Oberemmel, Scharzhofberg, Ocken. Besonders werden auch die Weinbauschulen besucht.

Cochem, 22. Juli. (Genehmigte Steuer). Vom Kreistage war eine Wirtschaftskonzessionssteuer beschlossen worden, die aber vom Bezirksausschuß nicht genehmigt wurde; dagegen wurde Beschwerde erhoben, wonach der Provinzialrat die Genehmigung erteilte. Der Oberpräsident hat dem zugestimmt.

Eupen, 22. Juli. (Schulzwang). Der Stadtrat beschloß die Einführung des Besuchszwanges an der hiesigen Landwirtsch.-Fortbildungsschule. Von der Erhebung von Schulgeld an der Anstalt wurde abgesehen.

Altaden, 22. Juli. (Totgequatsch). Der 18-jährige Bergmann Wilhelm Krosel wollte auf Schacht 2 der Reiche Wäldchen ausfahren, um seine vergessene Axt

in die Höhe zu holen. Hierbei geriet er zwischen die sogenannten Spurweite und den Förderkorb, wodurch er buchstäblich zergerieben wurde.

Wattencheid, 22. Juli. (Sturz in die Tiefe). Der Maurer Brämer stürzte von einem Neubau ab und starb an den Folgen der innerlichen Verletzungen.

Dortmund, 23. Juli. (Städtische Beteiligung). In der Sitzung genehmigten die Stadtverordneten die Beteiligung an dem Verbandselektrizitätswerk und bewilligten die nötigen Mittel. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden 4666 000 Mk. für die Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerks bewilligt.

Essen, 21. Juli. (Der Fiskus baut). Der Fiskus kaufte den Hof des Landwirts Schulte-Neubund bei Gladbeck, um eine Wohnkolonie von 150 Häusern zu errichten.

Der Mordprozeß Hau.

Karlsruhe, 20. Juli.

Bei Eröffnung der Nachmittags-Sitzung wird der Zeuge Väng, der mit Hau gemeinsam in Haft war, vernommen. Der Vorsitzende macht den Zeugen auf die gesetzlichen Bestimmungen des Zeugniszwangsverfahrens aufmerksam. Zeuge Väng kündigt sich auf Grund des Versprechens gegen den Angeklagten, über die Mitteilungen zu schweigen, verpflichtet, sich der Aussage zu enthalten. — Staatsanwalt Viecher beantragt, zuerst eine Geldstrafe und dann die Haftstrafe zu verhängen. — Zeuge Schumann kündigt sich an, auf Veranlassung des Untersuchungsrichters und des Staatsanwalts den Zeugen Väng über seine Gespräche mit Hau vernommen. Väng habe lediglich gesagt, er wisse nichts, und als der Zeuge in ihn gedrungen, habe er gesagt, er werde nichts sagen, auch wenn das Zeugniszwangsverfahren gegen ihn eingeleitet werde. Väng habe auf ihn den Eindruck eines normalen Mannes gemacht. — Zeuge Oberpostassistent Kretschmer gibt an, daß die Telefonverbindung nach der Villa um 1/6 Uhr verlangt worden sei. Der betreffende Herr habe einen langen Rollbart gehabt und leise gesprochen. Der Eintrag des Gesprächs ist auf 5.45 bis 5.47 vorgekommen. — Der Vorsitzende stellt einen Antrag in Aussicht, dahingehend, daß der gesamte Gerichtshof sich an Ort und Stelle begeben, und zwar an einem frühen, nebligen Abend, um festzustellen, ob man auf 33 Meter Entfernung einen Mann um die Lindenstraße sehen kann, wenn an der betreffenden Biegung eine Laterne hängt. — Zeuge Kriminalkommissar Dr. Reuber-Frankfurt erklärt, daß durch Einsicht der Fremdenliste festgestellt wurde, daß Karl Hau in Frankfurt sich aufgehalten hat, während Recherchen nach einer geschäftlichen Tätigkeit des Hau in Frankfurt resultatlos verlaufen seien. — Zeuge Väng erklärt eine Aussage nicht machen zu wollen. Der Gerichtshof verurteilt ihn zu einer Geldstrafe von 30 Mk. — Der Zeuge beharrt auf seiner weitgehenden Aussage, doch tue er es nicht aus Eigensinn. — Vors.: Wenn diese Angelegenheit nicht aufgestellt wird, so ist der Angeklagte schuld. — Der Angeklagte will eine Erklärung abgeben, um die Strafe des Zeugen zu verhindern. Ich bin noch einmal auf den Kontinent, um meine Schwägerin Olga noch einmal zu sehen. Ich bin in den Straßen herumgelaufen, um sie zu treffen. Ich habe telefoniert, um dann Olga allein zu Hause zu sehen. Als dann beide Kollator kamen, eilte ich zur Richterthaler Allee, rief den Vati ab und fuhr zur Bahn. Abgereist bin ich, weil ich erwarten mußte, daß nach dem Mann, der telefonierte, recherchiert würde. — Vors.: Warum haben Sie nichts gesagt? — Angekl.: Ich wollte Kräutlein Olga schonen. Vors.: Was beabsichtigten Sie mit der Zusammenkunft? — Angekl.: Ich wollte nochmal meine Schwägerin sehen. Vors.: Ihr Telegramm in nach Baden wird nicht aufgestellt, umsoweniger, als Sie nach der Ankunft keine Aufklärung Ihres Telegramms gegeben haben. Warum haben Sie Ihrer Frau schreiben lassen, daß Sie noch in Geschäften nach Deutschland fahren, um dann verumutet nach Baden zu fahren? Ebenso unerklärlich ist Ihre Abreise. — Angekl.: Meine Gemütsverfassung war eine so furchtbare, daß ich keinen klaren Gedanken fassen konnte. — Vors.: Haben Sie Ihre Schwägerin und dann sich selbst töten wollen? — Angekl.: Nein. Ich bin direkt an der Villa Engelhorn den Weg hinuntergegangen. — Vors.: Das ist alles schwer erklärlich. — Angekl.: In Frankfurt mußte ich mich zwei Tage aufhalten, bis der Vati fertig war. — Vors.: Mit dem Vati konnten Sie Olga doch nicht täuschen. — Angekl.: Das sehe ich ein. Ich nahm an, daß Olga allein sein würde und ich sie sprechen könnte. — Vors.: Warum haben Sie nicht einen zweiten Versuch gemacht? — Angekl.: Ich war nicht imstande, alle diese Erwägungen anzustellen. — Vors.: Auf Grund einer geringfügigen Strafe des Zeugen Väng machen Sie jetzt dieses Geständnis und haben es bei viel ernsteren Anlässen verweigert. Das ist alles sehr schwer zu denken, daß dieses geringe Motiv Sie veranlaßt hat, das auszusagen, und dann das furchtbare Zusammentreffen mit dem Morde. — Angekl.: Ich sehe die furchtbare Situation ein. — Staats-

anwalt: Warum hat Frau seine Frau nicht vom Selbstmord abgehalten? — Angell.: Ich habe alles versucht. — Vorj.: Haben Sie dies dem Zeugen Läng gesagt? — Angell.: Nein. Das kann er nur gahnt haben. — Zeuge Läng: Die eben gehörten Aussagen hat er mir nicht gemacht, aber andere wichtige Dinge, über die ich schweige. — Angell.: Ich möchte nicht, was ich besonders gesagt haben soll. Zeuge Läng: Der Angeklagte befand sich in großer seelischer Depression.

Der Verteidiger verzichtet auf sämtliche weiteren Zeugen, desgleichen die Staatsanwaltschaft auf fast ebenso alle übrigen Beweisstücke.

Zeugin Olga Molitor erklärt, daß sie von allem, was der Angeklagte heute vorgebracht habe, nichts gewußt habe. — Vorj.: Wenn er Ihnen erklärt hätte, er wäre um Ihre Willen gekommen, was würden Sie getan haben? — Zeugin: Ich würde gesagt haben: geh zu deiner Frau. — Vorj.: Haben Sie gehört, daß er hinter Ihnen ging? — Zeugin: Ich habe nur die Schritte eines Mannes gehört. — Vorj.: Haben Sie eine Idee, wer der Mörder sein könnte, wenn es Frau nicht ist? — Zeugin: Nein. — Vorj.: Der Schuß kam von hinten, links? — Zeugin: Ja. Vorj.: Haben Sie den Angeklagten an jenem Nachmittag gesehen? — Zeugin: Nein. — Aus dem englischen Protokoll über Haus Gesundheitszustand ist hervorzuheben, daß Frau für geistig gesund und verantwortlich für sein Handeln erachtet wurde. Stets erklärte er sich für unschuldig, gab aber über seine Reisen keine Auskunft. Die amerikanischen Protokolle sprechen sich über das Leben des Frau außerordentlich günstig aus. Frau habe glänzende Gramina bestanden. — Der Psychiater Geheimrat Prof. Schönbach erklärt, Frau sei ein ungleichmäßig veranlagter Mensch, sehr begabt; Energie sei bei ihm gepaart mit Unberechenbarkeit, mit Neigung zu unüberlegten Handlungen aus Eindrücken heraus. Vorzüge und Mängel auf geistigem Gebiet ließen neben einander. Im allgemeinen könne man eine Erklärung des Verhältnisses am 6. November nicht ableiten. Frau war in dem Zustand der Bewußtlosigkeit noch, eine vollständige Erklärung der Geschehnisse sei vorhanden gewesen, die die freie Willensbestimmung ausgeschlossen hätten. Prof. Schönbach hat in seinem Gutachten zu denselben Schlussfolgerungen. Er hat von dem Angeklagten den Eindruck eines Psychopathen bekommen.

Nach 11 Uhr wird die Sitzung auf Montag vertagt.

Karlsruhe, 22. Juli. Gestern in später Nachtstunden wurde bekannt, daß der Diener Paul Wieland, von dem es seit Beginn des Prozesses Frau hieß, daß er ins Ausland geflüchtet sei, jetzt ermittelt worden ist. Es ist nicht unmöglich, daß durch diesen Umstand die Entscheidung im Prozeß Frau hinausgeschoben wird.

Karlsruhe, 22. Juli.

Der Angeklagte Frau hatte heute Morgen von Eintritt in die Verhandlung eine nahezu einstündige Unterredung mit dem Vorsitzenden unter vier Augen. Der in Hamburg verhaftete Diener Paul Wieland traf gegen 12 Uhr in Karlsruhe ein und wurde sofort in den Verhandlungssaal geführt.

Auch heute am letzten Tage der Verhandlung, ist der Andrang zum Prozeß ein großer. Leider muß vom letzten Samstag noch mitgeteilt werden, daß ein Teil der auf der Straße angelagerten Menge sich außerordentlich brutal gegen die Familie Molitor benommen hat, als diese in einer Droßke zu dem wenige hundert Meter entfernten Hotel „Rotes Haus“ zurückkehrte. Die Droßke mußte in den Ladeingang einfahren, damit die Damen unbefruchtet in ihre Zimmer gelangen konnten, und die nachströmende Menge hatte nicht übel Lust, das Gostor zu sprengen. Nun entstand ein mühsames Schimpfgeleie gegen die Mitglieder der Familie Molitor, besonders gegen Olga Molitor, in den häßlichsten Ausdrücken, das längere Zeit andauerte.

Staatsanwalt: Der Diener Wieland ist aufgefunden. — Vert.: Mir ist die Anwesenheit des Zeugen erwünscht. Der Angeklagte hat aber stets behauptet, daß dieser Zeuge in keiner Weise für den Mord in Betracht kommen könne. Angeklagter: Ich kann dies nur bestätigen. Verteidiger: Ich bitte zu fragen, wie der Angeklagte zu dieser Aussage kommt. Angeklagter: Wieland habe stets auf ihn den Eindruck eines harmlosen, beschränkten Menschen gemacht. Er könne natürlich auch nicht wissen, ob er nicht der Täter gewesen sei. — Vorsitzender: Ich muß dem Verteidiger doch bemerken, daß nach allen Deuten, die bei dem Mord in Betracht kommen, recherchiert worden ist. Der Verteidiger beantragt die Verlesung eines früheren Artikels der Badischen Presse, in welchem der Staatsanwalt erklärte, Frau stelle die Schuld nicht in Abrede. Diese Bemerkung habe in den weitesten Kreisen die Meinung von der Schuld des Angeklagten hervorgerufen. Er bitte, den Journalisten Schönbach zu vernehmen, daß er denselben keine Informationen gegeben, ihm im Gegenteil erklärt habe, er möge abwarten bis zum Prozeß, die Sache sei nicht so einfach, wie der Staatsanwalt meine. — Journalist Schönbach erklärt, daß der vorgelegte Artikel auf Grund von Zeitungsnachrichten niedergeschrieben worden sei, und daß ihm der Verteidiger jede Auskunft verweigert und ausgeführt habe, die Sache sei nicht so einfach, wie der Staatsanwalt meine. Staatsanwalt: Sind Sie von einem Mitglied der Familie Frau bezeugt? — Zeuge: Ich werde von den Redaktionen bezahlt und verleihe die Frage. — Der Vorsitzende gibt bekannt, daß wieder ein anonym Brief eingelaufen sei, in dem sich jemand der Täterschaft bezichtigt. — Der Verteidiger regt an, aus dem Zeugen Läng noch etwas herauszuholen. — Angeklagter: Ich bitte, das nicht zu tun, da derselbe nichts weiter anzugeben hat. — Verteidiger: Ich muß darauf bestehen, wenn ich auch mit der Anschauung meines Mandanten differiere. Der Gerichtshof beschließt die Ladung des Zeugen. Der Verteidiger stellt weiter den Antrag, den Redakteur v. Sedewitz zu laden, der ihm soeben mündlich, Schönbach habe die Information durch Dr. Dieck erhalten. Der Gerichtshof lehnt diesen letzten Antrag ab.

Der Vorsitzende stellt fest, daß nach dem Tode der Frau Molitor ein Gesamtvermögen von 947,22 Mk. vorhanden gewesen sei. — Es kommen sodann verschiedene Briefe der Frau Frau zur Verlesung. In denselben wird die Schwester erachtet, der Mutter ein gutes Wort einzulegen, da die Verhältnisse ziemlich prekär

seien. Sie bitte um ein Darlehen, doch solle man der Mutter nichts sagen. — Weiter wird das Telegramm des Angeklagten an das Wiener Bankhaus vom 18. Oktober 1906 verlesen, in welchem er mitteilt, daß sein Kreditbrief auf der Reise von Konstantinopel nach Baden verloren gegangen sei. Doch seien noch 400 Pfund zu erheben. Demgegenüber ist festzustellen, daß Frau diese 400 Pfund in Wien erhoben hat. — Der Vorsitzende übergibt den Geschworenen ein Telegramm mit der Adresse „An die Geschworenen im Frau-Prozeß.“

Als der Staatsanwalt den Journalisten Schönbach nachwies fragte, ob er von der Familie des Angeklagten bezahlt worden sei, rief dieser dem Staatsanwalt zu: Das ist eine niederträchtige Inzucht und Beleidigung der gesamten deutschen Presse! Diese Worte riefen eine ungeheure Bewegung hervor. Genannten betrat den Raum zwischen Gerichtshof und Publikum. Der Vorfall endete damit, daß der Zeuge Schönbach zu einer Geldstrafe von 30 Mark wegen Ungebühr vor Gericht verurteilt wurde.

Karlsruhe, 22. Juli.

Die Verlesung der Korrespondenz zwischen Frau und der englischen Bankfirma Broton u. Shipley in London, welche den Kreditbrief ausgestellt hatte, nimmt längere Zeit in Anspruch. Es wird festgestellt, daß Frau Frau mit 60,000 Mk. in der Lebensversicherung gewesen sei. Am 4. November 1906 telegraphierte Frau von Frankfurt aus an seine Frau, er sei in Gesellschaft in Frankfurt, sie möge Stillstehenden bewahren, er komme Donnerstag oder Freitag. Ein weiteres Telegramm vom 7. November aus Brüssel: Alles hier zur Zufriedenheit geregelt, komme abends 7 Uhr. — Es erscheint der Zeuge Paul Wieland, ein junger Mann mit offenem Gesicht. Er erklärt, nachdem der Angeklagte nochmals betont, daß er den Zeugen Wieland nicht für den Täter halte, daß er zu der fraglichen Zeit bei der Frau Molitor bedienstet gewesen sei. Am Tage der Tat bin ich nach 5 Uhr in die Stadt gegangen, um Befragungen zu machen, nachdem ich Fräulein Fanny Molitor zur Bahn begleitet hatte. Als ich zurückkehrte, sah ich eine Menschenansammlung und fragte, was los sei. Man sagte mir, die Frau Molitor sei erschossen, und ich eilte dann, um rasch zum Tatort zu gelangen, über ein eisernes Gitter, wobei ich mir die Nase zerriß. Mein Herr in Kiel zeigte mir gestern die Zeitung, in welcher stand, daß nach mir gesucht werde, worauf ich ihn bat, hierher zu telegraphieren, daß ich bereit sei, zu kommen. — Vorj.: Sie haben mit der Mordtat nichts zu tun und wissen auch nicht, wer in Betracht kommen könnte? — Zeuge: Nein. Vier Wochen nach der Tat sei er regelmäßig aus dem Dienst gegangen, habe seinen Lohn erhalten und obendrein ein Weihnachtsgeschenk. Der Gerichtshof nimmt sodann die Verteidigung des Dieners vor. — Es wird weiter festgestellt, daß dem Frau das Vermögen seiner Frau 1905 in Höhe von 65,000 Mk. von Frau Molitor zugewiesen worden sei. — Zeuge Bögele erklärt, daß der am Samstag vernommene Leand (nicht Läng, wie er verschiedentlich genannt wurde), nicht mehr erscheinen werde, weil die Staatsanwaltschaft an seiner Zeugenaufrichtigkeit eine Kritik geübt habe, die ihm nicht passe. Die Adresse Leands habe er, doch werde er sie nicht angeben, aus Gründen, die ihm das Amtsgeheimnis auferlegen.

Hierauf tritt, um 3 Uhr, die Mittagspause ein.

Die Nachmittagsitzung, der auch Staatsminister v. Dusch beizuwohnte, begann gegen 5 Uhr. Der Zeuge Leand ist heute Mittag nicht erschienen. Der Verteidiger stellt den Antrag, den Angeklagten an Ort und Stelle nach Baden mit zwei Kriminalbeamten zu bringen, um festzustellen, daß er die Entfernung von der Villa Mann bis zur Villa Engelhardt in sieben Minuten zurücklegen könne, was seitens der Staatsanwaltschaft bestritten wird. Bevor die Entscheidung getroffen wird, werden noch zu diesem Punkt Zeugen vernommen. Zeugin Baronin v. Reichenstein erklärt, daß sie dem Mann zwischen den Staffeln und vor dem Eingang zur Villa Nagel begegnet sei, als sie zum Postkutschen gegangen sei. Der Mann sei mit großen Schritten vorübergegangen. Den Damen Molitor sei sie aus dem Blickweg bei der Villa Wddg begegnet; als sie in ihre Villa neben der genannten getreten sei, habe es 6 Uhr geschlagen. Hinter Molitors sei ein Mann in Mittelsgröße mit einem graumelierten Bart etwa 30 Schritte gegangen. Er sei ihr nicht verdächtig vorgekommen und sie habe erlaubt, es sei ein Mann aus Baden. Nachdem falls der Mann kleiner gewesen, als der Angeklagte. Der erste Mann hatte den Stragen hochgestellt, habe ihr durchsichtig durch sein bleiches Gesicht und den schwarzen Bart. Zeugin Tertz ist dem Angeklagten, der einen langen Ueberzieher trug, gegenüber der Villa Wddg in der Kaiser Wilhelm-Straße begegnet. — Zeuge Bachmeister Behringer macht Mitteilungen über die Erhebungen in Bezug auf den Mann, der hinter den beiden Molitors hergegangen ist. Dieser sei nicht eruiert worden. Es folgt die Verlesung weiterer Briefe der Frau Frau, in denen sie u. a. am 27. Februar 1907 erklärt, sie müße sich auf ihr Recht und mache keine Aussagen mehr. Der Verteidiger stellt fest, daß die Korrespondenz der Frau Frau mit ihrem Mann, wie mit dem Verteidiger, im Januar 1907 beschlagnahmt worden sei. Der Staatsanwalt wendet sich gegen die Annahme, als ob er die Frau Frau veranlaßt habe, Material gegen ihren Mann zu liefern. Weiter wird ein Brief der ermordeten Frau Molitor an ihre Schwester in Karlsruhe verlesen, in dem sie sich in höchstem Maße über ihren Schwiegersohn äußert. Weiter werden vier Briefe der Frau Frau an ihren Mann, in welchen sie Olga als ein nervöses Mädchen schildert, das sehr einen Band Gedichte herausgeben wolle, verlesen. Der Angeklagte verwahrt sich gegen die Verlesung der Briefe, die nur distrierte Familiendinge beinhalten. Der Verteidiger erklärt, daß er auch gegen den Willen seines Mandanten auf der Verlesung bestehen müsse. Der Staatsanwalt beantragt, die Urteilsbegründung in der Anlage gegen Leand zu verlesen, der damals freigesprochen worden ist. Es wird dabei festgestellt, daß Leand in der Untersuchungshaft lediglich zu dem Angeklagten gesetzt worden sei, um einen Selbstmordversuch unmöglich zu machen. Schließlich wird darauf verzichtet, es werden sodann Teile des Testaments der Frau Frau verlesen, das im Mai 1907 abgefaßt ist.

Vorsitzender zum Angeklagten: Zu welcher Zeit mög-

ten Sie erfahren haben, wer bei dem Mord zugegen gewesen ist? Angell.: Am Tage, als ich vor Gericht gestellt wurde. Vorj.: Sollten Sie denn für möglich halten, Olga an der Tat beteiligt war? Angell.: Das halte ich für ausgeschlossen. Vorj.: Warum haben Sie denn nach dem Tode der Frau geschwiegen? Dann würde vielleicht mancher Verdacht nicht aufgetaucht sein. Der Angeklagte schweigt. Sodann wird Olga Molitor befragt. Vorj.: Sie haben gehört, daß der Verdacht auf sich auf andere gerichtet hat. Haben Sie etwas dagegen zu sagen? Zeugin: Nein. Ich habe den Mann, der hinter uns ging, nicht gesehen noch gesprochen. Vorj. zum Angeklagten: Haben Sie noch etwas zu erörtern? Angell.: Nein. Olga Molitor kann nach seiner Zeit in Verdacht kommen. Vorj.: Fräulein Olga, ist alles, was Sie gesagt haben, absolute, sichere Wahrheit? Zeugin: Absolute, sichere Wahrheit. Die Zeugin tritt auf nach eingehender Mahnung nochmals beedigt.

Damit ist um 8 Uhr die Beweisaufnahme beendet. Vorsitzender: Ich habe folgende Fragen entworfen: 1. Ist der Angeklagte schuldig, seine Schwiegermutter am Abend des 6. November vorsätzlich getötet zu haben? 2. Ist der Angeklagte schuldig, die Leiche mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Der Verteidiger wendet sich gegen die zweite Frage.

Es tritt eine Pause bis 9 Uhr ein.

Um 9 Uhr wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. — Vorj.: Ich habe bekanntzugeben, daß der Gerichtshof beschlossen hat, die Unterfrage zuzulassen. Die Befragten wollen die Geschworenen die beiden ersten Reden hören. Schließlich einigt man sich dahin, sich kurz zu fassen.

Die Plaidoyers.

Staatsanwalt Bleicher: Lächlich habe der Angeklagte seine Schwiegermutter in den Hinterhalt gelockt und sie getötet. Dem Mord sei der Selbstmord der unglücklichen Frau gefolgt. Der Staatsanwalt wirft dann ein Mißbild auf das Vorleben des Angeklagten. Große Summe bis zum 130,000 Mk. seien in Konstantinopel drausgegangen. In Wien habe er den Weg des Verdrachens betreten. Er erhob 400 Pfund eines Kreditbriefes und gab dabei dem englischen Bankhaus bekannt, daß ihm der Kreditbrief gestohlen worden sei. Trotz eindrucksvoller Beweise habe er gelehnet. Er stieg in Baden ab und trat großartig auf Sie reisten nach Paris und es kam die Pariser Depeche. Mit gefälschten Depechen schwindelte er seiner Frau die Reise nach Deutschland vor, schaffte sich falschen Bart und neuen Ueberzieher an und fuhr nach kurzer Verabredung nach Baden, wo die bekannten Dinge sich abspielten bis zu dem Mord an den Lindenställen. (Von der Straße herauf kommt ein furchtbarer Lärm. Die Polizei war vorher gegen das dort angesammelte Publikum blander Waffe vorgegangen.) Das von ihm angegebene Motiv, Olga noch einmal zu sehen, sei nach der Richtung hinfallig. Sein ganzes Verhalten in Baden spricht dagegen. Seine Frau habe er in den Tod gelassen. In London habe er seinem Verteidiger gesagt: Nehmen Sie nur an, ich sei der Täter und richten Sie ihre Verteidigung darnach ein. Und hier in Karlsruhe jagte er zum Untersuchungsrichter: Ueber den Tod der Frau Molitor sage ich nichts, denn das kann mir der Untersuchungsrichter nicht beweisen. — Ich bitte Sie, die beiden Fragen zu beantworten.

Verteidiger Dr. Dieck: Ich stelle frohen Bezug an Sie die Bitte um Freisprechung des Angeklagten. Es ist eines der größten Rätsel, das im 20. Jahrhundert vor uns steht und einer der kaum begreifbarsten Fälle, daß ein Mann sein Haupt bis unter das Fallbeil legt, um einer Dame, für die er ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen eine Neigung in seinem Herzen getragen hat, so lange wie möglich, diese Scham zu erparen. Wenn das Verbrechen vorerst mit der Freisprechung ungesühnt bliebe, dann müßte man sich auch bei den Deuten bedenken, die die Spuren auf einen Mann geleitet und bei der Untersuchung blindlings diese Spur verfolgt hätten. Heute werde den Geschworenen zugemutet, ein Grund des jämmerlichen Indizienbeweises, der wie ein jämmerliches Kartenhaus zusammengebrochen sei, einen Spruch zu fällen. Er plädierte natürlich nicht auf mildernde Umstände und für Bejahung der Frage nach vernünftiger Ueberlegung. Nur eine Möglichkeit sei gegeben, den Angeklagten freizusprechen und die Staatsanwaltschaft zu eruchen, den wahren Mörder zu finden. Niemand weiß, wo der Mörder ist und ob er gefangen wird. Wenn ein Fall jemals gezeigt hat, wie notwendig das Schwurgericht ist, so sei es der gegenwärtige. Der Mord der Geschworenen werde aus dem Saale gehen, nicht eine Reform des Strafgesetzes wie der Strafprozeßordnung wünsche. Er bitte um Freisprechung seines Klienten.

Es erfolgt die Replik und die Belehrung der Geschworenen, worauf sich diese gegen 12 Uhr zur Beratung zurückziehen. — Vor dem Gerichtshof sorgten Kompanien Soldaten mit aufgestellten Bajonetten für die Ordnung. Die aufgeregte Menschenmenge wurde Tausenden in die Nebenstraßen gedrängt.

Der Staatsanwalt kritisierte die Ausführungen des Verteidigers und bemerkte, daß mit solchen losen Ausführungen eine so schwere Tat nicht aus der Welt zu schaffen sei. Er beantragte die Bejahung der beiden Schuldfragen. — Hierauf folgt die Rechtsbelehrung der Geschworenen, die sich alsdann kurz vor 1 Uhr nach der Beratung zurückziehen. Um 1/2 2 Uhr kehrten die Geschworenen zurück. Sie bejahten die beiden Schuldfragen. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe.

Das Urteil.

Der Gerichtshof verurteilt den Angeklagten Frau wegen Mordes zum Tode.

Frau nahm das Urteil mit großer Ruhe entgegen und unterhielt sich lächelnd mit seinem Verteidiger, während der Gerichtshof verurteilt. Mit den Worten, er gebe keine Erklärung ab, wurde Frau um 2 Uhr abgeführt.

Der Verteidiger Dr. Dieck hat Revision eingelegt.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Notales.

Flörsheim, den 25. Juli 1907.

I (Eingebrochen) wurde heute Nacht in die Gastwirtschaft „Zum scharfen Eck“, (Gastwirt Schnor), dahier. Die Diebe (bestimmte Anzeichen sprechen nämlich dafür, daß es deren zwei waren) stiegen durch eines der nach Osten sich befindenden Fenster in die Gaststube ein, nahmen einen Cigarrenautomat, einen Beutel mit etwa 30 Mk. Kupfergeld, eine silberne Taschenuhr und etliche Cigarren, bester Qualität, mit und entfernten sich wieder durch eines der nach der Hauptstraße führenden Fenster, borsäßig wie zurückgelassene Spuren bewiesen. Der mitgenommene Automat wurde heute morgen auf dem Obermainsdamm erbrochen und seines Inhalts beraubt aufgefunden. Unterwegs versuchten die Gauner noch der Gastwirtschaft „Zum Anker“ (Cornelius Dienst) einen Besuch abzustatten. Sie schnitten das etwas 10 cm. im Quadrat große blaue Gekleidenstück aus der Westtür, in dem sicheren Glauben, der Schlüssel, mit dem die Türe abgeschlossen, stecke im Schlüsselloch, um mit dessen Hilfe dann leichte Arbeit zu haben. Da der Schlüssel aber abgezogen, auch außerdem die Türe noch durch einen großen Riegel gesichert war, zogen die Herren Spitzhaken unverrichteter Sache wieder ab, ohne Hinterlassung sonstiger Spuren. Zur Ermittlung der Diebe dürfte vielleicht das gestohlene Kupfergeld beitragen, durch dessen starke Ausgabe sich dieselben leicht verächtlich machen können. Die gestohlenen Cigarren waren in eine Schachtel verpackt, die den Aufdruck: August Went, Cigarrenfabrik, Dormstadt, trug.

(Ein echter Schwabenstreich) ist es, den der Gemeinderat der württembergischen Oberamtsstadt Horb vollbracht hat. Der Verleger der Horber „Chronik“ verlangte eine Erhöhung der bislang 130 Mk. pro Jahr betragenden Pauschalsumme für Aufnahme der städtischen Anzeigen. Der Gemeinderat lehnte jedoch diese mehr als berechnete Forderung ab, worauf der Drucker erklärte, er habe keine Lust, ferner noch bei den städtischen Bekanntmachungen Geld daraufzulegen. Daraufhin entzog ihm der wohlthätige Gemeinderat einfach die Anzeigen und läßt alle amtlichen Bekanntmachungen nun wie anno dunnemals durch die Gemeinbediener auf den Straßen ausrufen. Es muß ein anmutiges Bild sein, wenn in einem Orte, wo Dampf und Elektrizität ganz gebräuchlich sind, Gemeinbediener die Stadtschelle schwingen und ihren Sermon mit dem bekannten Satz beginnen: „Hiermit wird bekannt gemacht.“ Wäre der Tarif nicht erhöht worden, hätte der Zeitungsverleger in Horb vielleicht nicht mehr verlangt, der Gemeinderat hätte nicht zu einem Kuchelmittel aus Urgrößenzeit zu greifen brauchen und Horb a. N. wäre in moderner Städtchen geblieben. Ja, ja, die armen Buchdrucker mit ihrer bösen Tarifgemeinschaft!

(Die Gallen-, Nieren und Blasensteine und deren einheitliche Entstehung, sowie ihre Verhütung und Heilung durch Blutlauerung und Blutregeneration. Von Dr. med. Walter. Verlag von Edmund Demme, Leipzig.) Den Gallen-, Nieren- und Blasensteinen liegt nach dem Autor dieselbe einheitliche Ursache wie dem Asthma, der Gicht und vielen anderen Krankheiten, nämlich „Ueberschuß an Blut- und Säftedure“ zu Grunde, und wenn von diesem Gesichtspunkte aus die Behandlung geleitet wird, so werden am sichersten Heil- resp. Verhütungsergebnisse erzielt, die eine Operation überflüssig machen. Das Verhüten allein ist die „Morgengröße der künftigen Heilung.“ Aber auch das Volk muß nicht bloß das Gedächtnis der gesellschaftlichen Forderungen auch des eigenen Organismus kennen, nur so kann es als „aufgeklärt“ die Bemühung des Arztes unterstützen.

II Hochheim, 26. Juli. Bei dem am Sonntag hier abgehaltenen Gouturnfest des Bonas Süd-Rosson erhielten nach dem „Wiesb. Ztbl.“ eine erste Auszeichnung (Ehrenlosel Kranz mit Schleife): Geisenheim, Viebrich, Johannsberg, Viebrich, Schierstein, Eltwille, Niederwalluf. Eine zweite Auszeichnung (Ehrenlosel und Kranz ohne Schleife): Viebrich, Frauenstein, Winkel, Sonnenberg, Vorch, Geisenheim, Dahlheim, Ebingen, Rüdesheim, Neuhof, Langenbach, Dohrheim, Rautenthal, Weidenstadt, Dohrheim, St. Goarshausen, Hochheim, Weidenstadt, Dohrheim. Eine dritte Auszeichnung (Ehrenlosel): Weidenstadt, Raststätten, Wehen, Bärstadt, Hahn, Viebrich-Waldstraße. Am Einzelsportturnen beteiligten sich in der Oberstufe 31 Turner und wurden darunter 25 preisgekrönt, von denen die fünf ersten Preise erhielten: 1. J. Schmidt-Wiebrich, 2. J. Kohl-Wiebrich, 3. E. N. Braun-Schierstein, 4. W. Heise-Wiebrich, 5. M. Hemes-Geisenheim. In der Unterstufe waren 136 Teilnehmer und 49 Sieger, davon die fünf ersten: 1. A. Bach-Sonnenberg, 2. D. Frankenbach-Neuhof, 3. J. G. Stichel-Hochheim, 4. U. Preis-Niederwalluf, 5. P. Bauer-Winkel.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Gesangverein Sängerbund: Die Gesangsstunde des Gesangvereins „Sängerbund“ fällt aus. Am 12. Sept. Wiederbeginn derselben.

Freim. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats! Versammlung.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Gesangverein Niederfranz: Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Restaurant „Kaiserhof.“

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsrunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Arbeiter-Gesangverein „Freisch. Ruf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim“. (Feldbergstraße 9.)

Turn-Verein: Die Turnstunden finden Dienstags und Freitags auf dem Turnplatz statt.

Gesellig., Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 5. August, abends 9 Uhr Generalversammlung im „Kaiserhof.“ Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Fremdenverein Alemannia: Samstag, den 27. Juli, abends 1/9 Uhr Versammlung bei Adam Becker. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Hum. Musikgesellschaft Lyra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 27. Juli.
Vorabendgottesdienst: 7.30 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 4.30 Min.
Sabbatgottesdienst: 9.10 Min.

Für die Sommer-Saison

Strohhüte

empfehle für Herren, Mädchen u. Knaben, in allen Preislagen

und modernsten Fagons.
Näh- und Bekleidungs-Artikel, Spitzen, Band und Tricotagen sowie alle Modedamen.

Kragen, Manschetten u. Kravatten.

Oswald Schwarz,

= Eisenbahnstrasse 5. =

Tüchtige

Grossstückarbeiter

für bessere Confection finden dauernd lohnende Beschäftigung.

Scheuer u. Blaut,

Herrenkleider-Fabrik, Mainz.

Zur gefl. Beachtung.

Unsere Kasse ist Samstags von 4 Uhr Nachmittags ab geschlossen.

Vorschuss-Verein zu Flörsheim.

JEDER,

der sich einen wirklich guten Hausrunk bereiten will, mache einen Versuch mit

Oberbadischem

MOSTANSATZ!

Tausendfach bewährt.

Das Liter Most mit allen Auslagen stellt sich auf

5 bis 6 Pfg.

Niederlage bei

Heinrich Messer, Flörsheim a. M., Untermainstrasse 64.

Den saftigsten

Kautabak

erhalten Sie stets frisch bei

Lager in Zigarren, Zigarretten, Rauch- u. Schnupftabak.

Franz Schäfer,

Hauptstraße.

Schönheit ist ein Kleinod!

Zur Erlangung dieser verwende man zur Haarpflege Bay-Rum 80 Pfg. und Arnika-Haaröl 50 Pfg., zur Hautpflege Gold-Cream 15 Pfg. und zur Gesichtspflege Victoria-Seife 35 Pfg. Alles erhältlich bei

Anton Schick,

Eisenbahnstr. 6.

Immer fertig zum Gebrauch

sind Ellenhausens schnell und selbsttrocknende Oelfarben und eignen sich sowohl zum Anstrich von Fussböden, Türen, Wände, wie auch für Möbel usw. Trocknen schneller als gewöhnliche Farben, haben eine vorzügliche Deckkraft und geben einen hübschen haltbaren Glanz. Mit einem Pfund Farbe wird 1/2 Pfund (1/4 Liter) Leinöl verrührt und ergibt 1 1/2 Pfund streichfertige Oelfarbe. Vorrätig in 24 verschiedenen Farben.

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

182

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Peter Klees, Flörsheim a. M., Hauptstrasse 51

Fabrikation von Wollwaren aller Art

als: gestrickte Jacken von 4—20 Mk.

Trikots, Strümpfe, Socken, Unterhosen,

Leibbinden, Handschuhe usw. usw., sowie

Austricken von Strümpfen.

Jacken werden auf Wunsch nach Maß angefertigt und garantiere ich für guten Sitz.

Griebenkuchen für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich
untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67.94% Ei-
weiß, 1.67% Fett, 1.13% Phosphorsäure — empfehlen:

Hochgesand u. Ampt, Mainz.
Margarintalg-Schmelze und Seifenfabrik.
Lager von Oelfässern in allen Größen.

Holdselig

macht ein zartes Gesicht ohne Sommersprossen und
Dunkelhäutchen, daher gebrauchen Sie die **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
à Stk. 50 Pfg. in der Apotheke. 365*

Berger's
Charlotte-
Schokolade

Elite-Mark



**Cognac
Scherer**

In allen Preislagen.
Hervorragende deutsche Marke.
— Preise auf den Etiketten. —
Scherer & Co. Langen. (Frankf. a. M.)

Alleinige Verkaufsstelle:
Fr. Haack, Apotheke
Hörsheim.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik,
an Private und Händler von
Mt. 65 an.
Zubehörteile, prima Mäntel von 40 Pf.
Mt. 4. Luftschläuche von
Mt. 2.80 an.
Reparaturen, auch an fremden Fabrikaten
prompt und billig.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896. 544*

Pergament-Papier,

stark und schwach,
empfiehlt die **Vereinsdruckerei.**

Rheumatis-

und Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qual-
vollen Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,
München, Pilgersheimerstraße 2/11.

Legehühner

Nutz- und Ziergeflügel — Brutmaschinen, Knochen-
mühlen etc. versendet seit 20 Jahren gut und billig
M. Becker, Weidenau in Westfalen.
Reichhaltige Preisliste umsonst. 751*

Während unseres **Sommer-Ausverkaufs** besonders preiswert
das ganze Lager

Reise-Mäntel



Reise-Mäntel aus rein wollenen imprä-
gnierten Cover-Coat-
Stoffen, hübsche Kragen- und Rückengarnitur. **11⁷⁵**

Alpaca-Mäntel gemusterte und ein-
farbige Alpaca,
in Champagnerfarbe, grau etc. **14**

Staub-Mäntel aus gemusterten und
glatten hell- u. dunkel-
grauen soliden Stoffen mit Kragengarnitur. **6⁷⁵**

Promenade-Mäntel aus leichten
Damentuchen
sowie aus engl. Herrenstoffen, extra leicht. **24**

Neu!
Reise-Haveloks, kleidsam und praktisch, aus
Damentuchen, Loden-
Stoffen, engl. Herren-Stoffen
etc.

Neu!
Reise-Paletots aus halbschweren engl. Stoffen,
1/2 lang, viele Genre, 3/4 lang.

Gebr. Kaufmann,

Mainz, Schusterstrasse 47/49.

Leidende, Verzweifelt nicht!!

Ich bin eine Frau von 60 Jahren u.
habe sehr an Kopfweh, Herzklappen,
Magenschmerzen, emphysem fortwäh-
rend ein unbehagliches Gefühl, oft wie
zu sterben, daß viele Mäntel und meine
Kinder meine letzte Stunde gekommen
glaubten. Nach Gebrauch der verordn.
Reinigungskur war ich von meinen
jahrelangen Leiden erlöst und fühle
mich so wohl wie neugeboren.
— Frau Babette Kuhl, Asperg (Würt-
temberg), Ludwigstraße 10.
(Antonie) Beglaub. i. Städttschaltb.
u. Ratschreiber: L. V. Gmdt. Heuß.
Tausende v. aml. Anerkennungen.
Prospecte gratis. Alter und Geschlecht
sagen. Adresse:

Med. ehem. Institut Binningen
Schweiz. (Porto 20 Pfg.)

Rheumatismus und Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne
aus Dankbarkeit Auskunft, wie
mir von obigem Leiden geholfen
wurde.

Josef Weidlich, Tischlerstr.,
Rittingen, (Sa. Nr. 501 a.)

Suchen Sie

schnell und diskret für Ge-
schäft, Grundstück, Gut, Gast-
hof usw.

Käufer

Teilhaber od. Hypothek, so
wenden Sie sich sofort unter
Angabe Ihrer Wünsche an
meine seit Jahren bestrenom-
mierte Firma. Ich
garantiere

für prompte Erledigung jed.
Auftrages. Bei auch zwecks
Besichtigung u. Rückfrage
erfolgt kostenlos, möglichst
innerhalb 48 Stunden
nach Erhalt Ihrer wertigen
Aufschrift. Da ich ständig
viele Interessenten an Hand
habe, kann ev. bei Konve-
nienz sofortige Verhandlung
betreffend

Verkäufer

unverzüglich eingeleitet werden.
Bin kein Agent.
P. Fuhr, Düsseldorf
Ratingenstr. 42, part.



298*

Blendend weiße Wäsche

erhalten Sie bei Gebrauch der allgemein bekannten

Dampfwaschmaschine, System „Krauss“.

Dieselbe **locht und reinigt** Wäsche in der halben
Zeit mit unbedeutendem Kraftaufwand. Gesamtersparnis
75 Prozent. — Broschüre gratis.

Generalvertretung:

Bernh. Hähner, Chemnitz. 250
Wiederverkäufer gesucht.

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG
Theatinerstrasse 47.

Fahren, Reinecke
Hannover.

Sämtliche Druckarbeiten

liefert schnell und billigt die
Vereinsdruckerei

Unterhaltungs-Beilage

147

Glücksheimer Zeitung.

Erzählung.

Im Sturme des Lebens. — Skizze von G. Wilderschlagel.

Draußen lang, wild und aufkeimerisch, der Frühlingsturm sein Lied. Er brauste um die Erker und Giebel der Vorstadt, rüttelte an den Fensterrahmen und ließ die Nachgiebel klappern. In den Gärten brach er die dürren Äste der Bäume und schaukelte sie fort im Wirbelsturm. Die Mägen flatterten fröhlich heute.

In der Manufaktur des Großstadtkaufmanns saß Franz Meuling an einem mit Papieren und Schreibzeug bedeckten Tische und arbeitete. Dastig lag die Feder über das Papier, Wogen auf Wogen bedeckte die Handschrift. Wenn er zuweilen innehielt im ständigen Schreiben, so geschah es, um das Gefühlslose prüfen durchzulesen oder um einen forschenden Blick in die Zukunft auf die Gestalt einer Motrone zu werfen, die schlummernd in einem altmodischen Nachstuhl zur Seite des Ofens ruhte.

Endlich warf er die Feder fort — das letzte Kapitel des Romans war beendet. Ein umfangreiches Werk des jungen Schriftstellers war abgeschlossen.

Einmal schüttelte er die heiße Stirn auf die Wand und lauschte aus dem Zorn des Sturmes, der flüchtig und heulend um das hochgelegene, stille, dürftige Zimmer strich.

„Frühlingsturm!“ flüsterte er gedankenverloren. „Beruhigung bringend, erweckt du das Leben!“ Er grübelte der Zeit des mühevollen, schmerzlichen Schaffens nach, die nun hinter ihm lag seit dem Tage, da er nach des Vaters Tode gezwungen war, das Studium abzubrechen, und da er mit der alternden Mutter hierher kam in die große Stadt, um mit dem Kampf ums Dasein für beide aufzunehmen. Ganz auf sich selbst gestellt, nur im Besitze seiner schwächlichen Kräfte, begann er. Die Zukunft genderte sich er hinter sich — die Träume von Glück und Glück. Und wenn auch nur färglich und knapp, — brachte sich doch handhast und redlich durchs Leben. Er schenkte der Gedanke an die Mutter, die jetzt sein alles war, ermunterte ihn, wenn Mühsal, gekränktes Hoffen seine Schaffenskraft zu lähmen drohten.

Wie schwer, wie still, wie formlos war doch der Weg, der zur Höhe der künstlerischen Erfolge führte! Besonders für den, der ohne einflussreiche Verbindungen, ohne fördernde Gönnerschaft arbeiten mußte um das tägliche Brot, von bangen Sorgen um die Existenz, um die

notwendigsten Mittel nur allzu oft und allzu schwer bedrückt! Viele, viele strebten gleich ihm der Höhe zu. Und immer andere kamen des Weges und mühten sich empov zum gleichen Ziele — rasselnd und mühsam!

Kleine Erfolge hatte Franz Meuling ja längst zu verzeichnen. Doch der entscheidende Sieg blieb ihm aus. Die heiß ersehnte, lohnende Mitarbeiterschaft an großen Zeitschriften war ihm noch verschlossen geblieben bisher. Nun wohl, auch da entschied oft das Glück, die geschickte Wahl eines Stoffes, der zu etwas Eigenartigem und Großem gestaltet, gefordert werden konnte.

Er blickte auf den ansehnlichen Stolz von Manuskripten auf dem Tische. Vielleicht war dies der Schlüssel zum Erfolge — sein sozialer Roman: „Ideal!“ — Den Künstlerstolz, die Freude an seinem Können hatte ihm niemand und nichts zu rauben vermocht, und er glaubte noch an sein Glück!

Alles, was mit einem Schläge konnte er verliert und gesteuert werden! Dann hatte alles Ende. Wenn er sich anerkant sah von der Welt! Wie gut sollte es die alte Mutter dann noch haben auf ihren Lebensabend — sie, die stets an ihn, an sein Können, an seinen endlichen Sieg nach dem Kampfen geglaubt!

Um solchen Preis war alles dranzusetzen. Die Jahre hatten ihn recht milgenommen mit ihrem beständigen Kummer und Leid, er hatte zu viel gearbeitet und seiner Gesundheit geschadet. Der Arzt riet bringende und unbedingte Schonung an.

Er konnte nicht arbeitsmüde, durfte nicht krank sein. Hin auf und aufwärts — vorwärts gerade jetzt, die letzten Schritte auf dem schmalen, schwindelnden Wege getan — schon würde das Ziel — nicht erlähmen!

„Frang!“ — „Was wünschest du, liebe Mutter?“ — „Er möchte zu der alten Frau hinüber. Du bist gewiß nicht wohl! Kein Wunder, freilich bei so anstrengender geistiger Arbeit Tag und Nacht! Du solltest die mehr Ruhe gönnen. Du wirst noch krank sein, und der Doktor sagte ...“

Das ist jetzt nicht über achtzig Jahre, i war ein Schulbub in die alten Sachen, die vor vielen, vielen Jahren geschehen sind, erinner i mi, als ob's gestern g'wöl war. Aber die neueren Sachen vergiß i glei. Sagen's mir, was kam denn mit heute für einen Tag? Sch erwidere: Dienstag. „So, so, Dienstag! Die Zeit vertritt, ein Tag wie der andere. Zu meiner Zeit war die Welt viel lustiger. Es war mehr Sonn in der Welt. Ja, saggen's mir, kommt denn die Sonn nüt bald außer? Wird's denn ewig Winter bleiben?“ Ich röstete ihn, daß es ja doch bald schöner werden müsse. Dann erzählt er mit noch, daß er viele Leute gekannt habe, die die Kaiserin Maria Theresia oft in Rußdorf in ihrem Jagdschloß gesehen hätten; ja er erinnert sich, in seinen jungen Jahren mit sehr alten Leuten gesprochen zu haben, die noch Kaiser Karl den Sechsten, den Vater Maria Theresias, gekannt hätten. ... Und damit war meine Audienz beim alten Weinbauern Ruppel zu Ende.



Wirdet das mit dem Besitz eines Hauses verbundene Recht, die Bebauung der nachbarlichen Grundstücke zu verbieten, eine wesentliche Eigenschaft eines Hauses? Der Käufer eines mit dem städtischen Straßenwege nur durch eine Gattergerechtigkeit über zwei Nachbargrundstücke verbundenen Hauses hatte dieselbe in dem Gläubigen erworben, daß die beiden vor seinem Hause liegenden Grundstücke infolge der darauf losstehenden Begegnungstigkeit ohne seine Zustimmung nicht bebaut werden dürfen, zumal die Behörde aus diesem Grund die früheren Baugesuche des Besitzers dieses Terrains abgelehnt hatte. Einige Zeit, nachdem das Haus an den Käufer ausgelassen war, erhielt indes der Besitzer der davorliegenden Grundstücke auf sein erneutes Ansuchen die Erlaubnis, sein Terrain nunmehr mit verschiedenen mehreren Stockwerke hohen Häusern zu bebauen, durch welche der Fußweg zu dem dahinter liegenden Grundstück in einem Tunnel und in veränderter Richtung hindurchzuführen sollte. — Nachdem der von dem Käufer hiergegen im Verwaltungswege erhobene Widerspruch ohne Erfolg geblieben war, klagte er gegen den Verkäufer auf Rückgängigmachung des Kaufvertrages, indem er behauptete, er habe sich bei dem Kaufschluß in einem Irrtum im Sinne des § 119 Abs. 2 des B. G. B. über solche Eigenschaften des Hauses befunden, die im Verkehre als wesentlich angesehen werden. Er sei — ebenso wie der Verkäufer — der Meinung gewesen, daß infolge der Begegnungstigkeit dem Käufer die Aussicht nicht verbaut werden könne, nun aber sei eine erhebliche Verschlechterung des Weges, sowie eine Verperrung der Aussicht von und nach dem Hause, eingetreten, und endlich sei ihm die Möglichkeit, seine Zustimmung zu der Bebauung der vor dem Hause gelegenen Grundstücke finanziell zu verwenden, gänzlich entzogen. — Während das Landgericht die Klage abwies, erkannte das Oberlandesgericht den geltend gemachten Anspruch für begründet an. Das Haus, so heißt es in den Gründen, sei im Werte, in der Brauchbarkeit und im Wertvertrage dauernd so erheblich herabgesetzt worden, daß der Käufer bei Kenntnis der Sachlage den Kaufvertrag nicht abgeschlossen haben würde. Er hat sich sonach beim Kauf des Hauses in einem Irrtum über eine „Eigenschaft der Sache“ gemäß § 119 Abs. 2 des B. G. B. befunden, und seine Anfechtung des Kaufs auf Grund dieses Irrtums erweise sich daher als berechtigt. — Diesen Erwägungen hat sich auch das Reichsgericht, bei welchem gegen das Urteil Revision eingelegt worden war, vollständig angeschlossen.

Freudigung und seiner Waise nach Jndler blick, ging er mit seinem Adjutanten im St. James-Park in London spazieren. Er wurde von einem Herrn plötzlich begrüßt, der auf den Lord gah, ihn bei der Hand sagte, diese kräftig schüttelte und sagte: „Lord Alchener, ich wette, daß Sie in diesem Augenblicke nicht wissen, wer ich bin!“ — „Dann haben Sie gewonnen!“ entgegnete der Lord kurz und ging weiter.



Beethoven. Der dürftige Schein der kleinen Lampe durchdringt nur mühsam die enge, ärmliche Stubade, in der eine Anzahl armer, nur von der Wand in den Mund lebende Künstler aufkommen hocken. Und doch, welche Erhabenheit liegt über dem Ganzen! Wie hingelassen lauschen sie den Tönen, die der am Klavier stehende Mann, dessen Kleidung verrät, daß auch ihm die Not den Weg vorschreibt, seiner Violine entlockt. Eine gewaltige Wirkung liegt in der Musik und die von dem Laubenschein bestrahlte Totenmaske Beethovens gibt Kunde, daß seine Schöpfungen es sind, die hier das Mysterium des Eternums in einen Tempel der Muse verwandeln. Das ist das vielgerühmte, aber oft mißverstandene Gemälde „Beethoven“. Es ist wirklich an der Zeit, daß endlich einmal mit der grundvorurteiligen Anschauung gebrochen wird, als sei der dürftige Violinspieler der Meister, als sei dieser unbekante Mann Beethoven selbst.

Der letzte, der Beethoven gesehen hat. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ schildert ein Leser einen Besuch bei dem ältesten Einwohner des Wiener Boten, Ruppel, dem 88jährigen Weinbauern Michael Ruppel, von dem ihm erzählt wurde, er sei der einzige Lebende, der Beethoven noch gesehen habe. Der Erzähler fand den alten Herrn belläugig: „Was ihn aber nicht hindert“, so schreibt er, „möglichst sein Weid Wein zu trinken, das er in einem Galbitterglas auf dem Tisch neben dem Bett stehen hat. Manchmal sind es auch zwei Zettel, auf das kommt es ihm nicht an. Die Zumutung, daß er nicht seinen eigenen, sondern fremden Wein trinken sollte, kostet ihn, wie er sagt, einen Laucher. Dann gewinnt mit den Tugen Augen, die trotz seiner Krankheit so munter und lustig in die Welt schauen und meint: „Ich ja, den Wein wird i trinken, was denn mit mir noch!“ Den Wein wird er auf Beethoven zu sprechen, und der alte Ruppel erzählt, wie er als Kind all Beethoven gesehen habe, meistens in Heiligenstadt, aber auch in Rußdorf, wo er am Sporn, an derselben Stelle, wo heute die Säule steht, gestiftet habe. In Heiligenstadt hat er Beethoven wiederholt an derselben Stelle auf einer Bank sitzen sehen, wo heute das Beethoven-Denkmal steht; er hielt meistens ein Heft oder sonst ein Papier in der Hand und schrieb etwas hinein, so daß die meisten Leute, die an ihm vorbeizogen, ihn für einen „G'studierten“ oder Schriftsteller hielten. Am Sporn lag Beethoven oft (unvollständig beim Fischen und rührte sich nicht; wenn er kleinen Fisch gefangen hatte, war er ein wenig unwillig. Ruppel erinnerte sich nicht, daß man Beethoven in Rußdorf oder Heiligenstadt — wie vor einigen Jahren in einem Hause zu sehen war — den „narrischen Musikanten“ genannt hätte. Er weiß nur, daß die Leute ihn mit Ehrfurcht und Ehen behandelten, da sie ihn für einen großen Dichter hielten. Ueber meine Bemerkung, daß eine geistige Anglerpart zu versehen, ist der alte Weinbauer nicht wenig erstaunt. „Warum denn?“ fragt er. „Das war ja kein Lieblingsplatz. Ich sah ihn noch vor mir, wie er dort sitzt.“

„Liebe Mutter, es geht doch nicht anders. Und wir brauchen so nothwendig Geld. Die Schule ist schon fällig geworden, bieh und das ist sonst noch dringend zu bezahlen — aber du brauchst dich um alles das und um mich nicht zu sorgen, Mutter. Es wird schon noch besser werden! Mein Roman ist jetzt fertig. Es war wirklich ein großes Glück dabei. Du siehst große Hoffnungen auf ihn. Der angelohene Verleger in der Büchertstraße hat mir die besten Glusfächer eröffnet.“

„Aber, eine Freude wäre das doch, Brang! Wie sollte es mich glücklich machen — betheiligen. Und was — was sagte er, der Meister?“

„Ich hatte ihn glänzend und wunderbar ausseinandergesetzt, die Charaktere der stehenden Personen geschildert. Und er sagte, wenn die fortigste Handlung und Sprache des Romans ihn so betriebsam wie die, von denen er Kenntnis genommen, so hatte er geneigt, sofort zu abgeben und mit der Sonora . . .“

„Daher ist eine freudige Weiterleitung, mein Bunge! also doch einmal Entschuldig . . .“
 „Reinung habe ich eben, nachdem er die Spatzen auf dem Scherstein gerührt und schnell aufnahmehellig. Nun sagst du, du der Skatone bin und brühte einen Fuß mit ihre Etern.“

„Du willst noch fort, Franz? Bei vollem Einem und
Reiter? Nun, dich doch aus — bleibe hier! Du weißt
doch, wie traurig es ist, wenn wir abends unter glän-
zenden Bäumen stehen, nicht mehr? Wenn wir von der Ver-
gangenheit mancher schönen Ereignisse, können
wir von Euren in der Zukunft reden. Von deiner Zu-
kunft Franz — dem Glanz deines Lebens . . .“

„Wahrer, wie gern bliebe ich! Doch es geht nicht,
ich muß zum Vater, gleich jetzt. Ich treffe ihn um
viele Zeit vorzeitig und die letzten Kapitel
des Romans vorlesen und die Vorgelegenheit dann be-
sonderlich schnell in Ordnung bringen . . .“

„Sagen die Betreger, wenn alle die Leute, die sich an deinen Stücken schon erprobt, dein Leben mit aber auch dein Stumpfen kennen würden — man sollte dir mehr Anerkennung, mehr Förderung, mein Sohn! thun, siehst du, ich hab' dir so manchen Rat gemacht, wenn du befolgen wollest. Und jetzt — jetzt komm es noch zu dir — Das Offizier“

„Ihr wollt es hoffen, du liebes, gutes Wittergent!“
 „Gardis, wie ein Kind streichelt er beide Hände der
 alten Frau.“
 „Auf Wittergent! — Auf frohes Wittergent!“ . . .
 „In der Zeit noch warnte er sich um. Sie taufchten
 einen langen, liebevollen Blick. Die Mutter konnte ihm,
 felsam bewegt, grinsen an. Und ihr Stolz, ihr ganzes
 Glück lag in dem Wort:“

„Beginnt doch Gott!“ —

Als Strang die Treppe hinunterlief, begegnete ihm der Holzknecht und schloß ihn eine umfangreiche Umarmung an. Strang riß das Schnett auseinander, und über sein Antlitz noch so heftiges Gesicht breiteten sich ein köstliches Lächeln.

Da schied ihm ein anständiges Gefäßhaus eine größere Mobelle mit Küher, nichtslagernder Mothierung dar. Er wußte den Grund. Dieses Schreiben belästigte nur die schlimmen Erfahrungen mit einem rüchlichen, geriebenen Gefäßmann, der sein Emporkommen vor allem einer irrsinnigen Gewinnacht verdankte. Man hatte ihm viele Mochung wohl zutheil werden lassen in der heimlichen Annahme, der junge Schriftsteller werde nothbringen das Manuskript dennoch zu dem früher gebotenen, geringen Sonneratpfe überlassen, der in sehr schlechem Gefäßhaus stand zu den Bedingungen, die der Verfasser selbst sich vorbehalten.

Reuling sagte: Manuskript und Brief in seine Hände. Der literarische Geschäftsmann hatte sich diesmal in seiner Berechnung geirrt! Die Modelle war doch fälschlich auch anderseits untergebracht — nur sagte ihm die betrockene Zeit und um die Begörrung, die nun die Nachprüfung der Stett hervorgerufen wurde! — — Gleich darauf betrat Franz Reuling die Straße, und beim Vorüberdrehen meinte er, daß der braunbärtige Friseur aus dem Hause, das er betrat, sich noch nicht so sehr von ihm entfernte.

„Nerr Bernadethin ist lieber nicht zu Hause,“ so lautet die Erwiderung, die Wendling eine halbe Stunde später vor der Wohnung des Verregers in der Büfstenstraße von einer fadelt getheilten Gasse erhielt, die mit einem Gemisch von Kneigeln und Gelächern in den fortgeführten den Vorstellungsmuster. Man sah ihm die Verblüffung ob ihrer Nahtunft schon adju deutlich an.



• **Doct' er Trab.** Gelehrter (het aus einem
Rufballon steigt und seine Brille verliert): "Sollte ich
vielleicht meine Brille oben liegen gelassen haben?"

entlang und ist. Die meisten sind als Rote-
spontane! Der Rote ist aber nicht ganz frei vom ortho-
graphischen Gehirni. — Das hat mit sehr sehr, aber
ich kann nichts dafür — ist ein etw. belästigt: meine
Kritik und meine Ergebnisse können ebenfalls nicht
orthographisch schreiben!

* **G. L. U n d a n f b a r e r.** Zindorn: „Sont' hat mein Ohtel mit immer einen Dundermarktsein hinterlassen, wenn er mich besuchte. Seht begahst er immer persönlich meine Schutzberechtigung — was hab' ich davon?“
* **S t b g e d i n l t.** Sie (beim Kaffee): „Stad, heute ist nun schon die vierzehnte Stadt gewesen, in der mich von der See trümmte.“ — Grotte: „Stad, da mußt du noch schon gründlich satt haben!“

• **Enfant terrible.** Die kleine Siffie ist von der Mutter mehrfach vermannt worden, nicht mit den Brüdern in ihren langen Saaten oft kleine Tugenden zu spielen, da diese in ihren langen Saaten oft kleine Tugenden hätten. Eines Tages sagte Siffie vom Besuche einer befreundeten Dame aus, und ruft ausgeregt: „Mama, bei Fußfeld war ein Mann mit langen Saaten, der hundertfachen Stühle spielte. Aber er hatte gar keine kleinen Tugenden. Schick ihm gefällig!“

• *„Ingebräut. Er: „Doch du gehst, doch man im Gefolge steht, ein Pfaffen für Alletzimer einzuwickeln?“ — Sie: „So — da kann ich gleich meinen Spul befehlen.“*

* Neue Solart General (bei Befichtigung der Karte, in dem Gemächtszimmer neben dem Ofen) eben jetzt (schon gleichzeitige Solgänger bemerkend): „Das ist wohl die Lagersation an Brennpol?“ — Zimmermannant: „Nein, Herr General, das wird nicht verbrannt, das ist — „Garebepol.“

• *Ein wahres Geschick.* Heinrich
 Seine war einst in einer Gesellschaft als Sohn. Während
 des Lebens von Zeitungen wurde ein alter Herr kühn,
 der sich fortwährend mit lauem Geruch rühmte. Seine
 rief: „Nicht, nicht!“ Dies nahm der Häupter über, trat
 heran und fand sich belebt. „Bei c'est bon, Mon-
 sieur!“ sagte seine entsetzliche, „porquoi se croira-
 que c'est un digne!“ (Bei Sie hören's, mein Herr;
 Vergebung, ich glaube, es wäre ein Wunder!) Der alte
 Herr beugte sich und gab sich mit der Erklärung zu-
 tritten.

Unter der Maske.

(Aus dem Leben eines Stühlers.)

Die Vorstellung des Ehepaars den Ottello war be-
anhet; das erdöhlte Stubium tief den berrühnten Oehl,
der hier die Hauptrolle zum ersten Male spielte, innerer
den neuem mit sonatiger Begleitung. Da ich mich zu
den älteren Freunden des genialen Künstlers
durfte, so elite ich nach dem Galen des Hochsangs in seinen
Gedächtnis, um ihn zu begreifen und zugleich ihm meine
Beachtung auszusprechen. Wegen seine mit bekannte
Gedächtnis fand ich ihn überaus schweigsam und stillschü-
angetrieben. Im finstern Willen stand er da, und dem
er nach einigen Augenblicken aufstuf, indem er langsam
mit seiner Hand über die hohe bleiche Stirn strich, als
wollte er gewisse trübe Erinnerung vorbedenken. Ob-
gleich meine Teilnahme durch sein seltsames Benehmen
auf das Mödliche gespannt wurde, wollte ich mich nicht in
sein Vertrauen bringen. Gleich war er stichlich mit seinen
Gedanken zu sehr beschäftigt, um mich zu beachten.
Nach einer Pause gerann er wieder die Gespräch über
den stinnlich aufgereizten Oehl, so daß er mich bemerkte
und mit hinüberher Gedächtnis seine Zerstreuung
aufschubte.

"Zugelassen Sie!" sagte er lächelnd, "mein Benehmen muß Ihnen befalls nicht erschlüssen, aber wir stinftler sind einmal ein eigenes Böschgen. Selbst unsere alledinsten Fremde wollen wenig ober gar nichts von unserem inneren Leben. Niemand acht unsere Leiden, unsere tiefen Schmerzen, die wir vor der Welt verbergen. Wir müssen oft lächeln, wenn das Herz uns brechen will, und wir die tröstlichen Glaciaturen empfangen mit den Todesfurchen unter dem Zaumgen der Menge. Das Publikum glaubt, daß wir nur mit den Lebensqualen spielen, nur das fremde Unglück darstellen, nur eine ausserordentlich gekannte Rolle mit mehr oder weniger Empfindung wiederzugeben, daß wir Ziele und Gesichts, daß und Vergewaltigung nur hanteln, nur die Zuschauer zu täuschen wollen. Aber aber, wie ich, einen Blick hinter die Masken des Theaters getan, der weiß, daß wir zu oft sich unter dem gaudelnden Schmin der tiefste Ernsth, die furchtbare Wahrheit birgt, daß der lachende Komiker an sein fröhliches Schicksal vor dem Schuldungsangst zittert. Nicht selten stellen wir auf der Bühne das eigene Leben dar, widerholten wir fast dort für dort unsere eigenen Gedanken, fühlen wir dieselben Qualen, dieselbe Reue, welche wir selbst will Ihnen die Nachtzeit des letzten Gefangenen aus meinem eigenen Leben beistellen. Nun ich doch ebenso selbst Gänge gesehen, wie ein Schauspieler in der Rolle eines gütlichen Vaters, der den Tod seines geliebten Kindes erduldet, davon so erfüllt wurde, da er selbst kurz vorher seine blühende Tochter verloren hatte, daß er vom Schicksal getroffen stehend auf dem Boden kniet, während das Publikum, ohne davon eine Ahnung zu haben, das Leide wegen des ausgeführten Spiels gelacht hat."

"Entsetzt!" rief ich erschüttert. "Noch lange lebt an, Ihre eigene Aufregung bei der Beschreibung des Ethelro zu begreifen. Sie müssen, wie ich ahne, alle Qualen der Festschuld an sich empfinden haben, um sie so menschlich vorzutellen."

Der hatte nur einige Skale wie zuhause, sagte aber kein Wort. Schließend hatten wir das Feuer gelöscht und waren fast unmittelbar in die Stögen des Schiffes gekommen, wo uns ein gebeter Tisch erwartete. Der war so gut wie nichts und auf ihn war zu gespannt, um mich mit dem elegant servierten Supper aufzuhalten. Nachdem der Diener abgeräumt und sich ent-

kennt hatte, nahm mein Freund die unterbrochene Unter-
suchung wieder auf.

Ich weiß nicht, ob Sie die Geschichte meiner Jugend kennen. Wenn ich nicht irre, so habe ich Ihnen einmal mitgeteilt, daß ich von ausländischen Eltern adoptirt und unter den ärztlichen Beziehungen aufgewachsen bin. Als der Noth, gehöret auch ich einer der armen, fremden Nation an, trotzdem ich bei der Geburt, unter dem ich schwer gelitten habe, doch schon überwand mit der Zeit alle Schwierigkeiten und wenn ich auch nicht, wie Elise, General geworden bin, so wurde ich doch wenigstens ein passabler Schauspieler.

„Eugen Sie, ein Künstler im höchsten Sinne des Wortes.“

„Stern ich ein solcher bin, so hat mich Daphne dazu gemacht, aber vielmehr die Liebe und die Eifersucht, die nacheinander von Licht und Schatten verbunden sind. Es ist das eine fallende Leidenschaft, die Sie von mir heute erfahren sollen, obgleich die Erinnerung daran mir noch immer schmerzlich ist.“

Neboe er seine Erzählung begann, identifie er das vor ihm stehende Glas mit dufendem Stethwein voll und leerte es auf einen Zug, als wenn er sich zu einem Spritzer von Gerste fländen wollte.

„Nach langen Streifzügen“, begann er nach einer tiefen Pause, „habe ich endlich ein festes Engagement in einer Stadt gefunden, wo der Staat damals einen seltenen Reichtum an ausgezeichneten Stellen aufzuzählen hatte. Es war eine Freude und ein Glück, einer solchen Mühe anszugesehen, in den Vorstellungen mitzuwirken, wie sie beim glänzenden botanischen Hofgärtner besien aufbewahrt konnte. Einmalige Schauspieler waren von gleichem Geiste befeuert, und das Publikum beehrte dieses Erleben durch seinen geschätzten Besuch und seinen stets wachsenden Beifall. Für mich wurde diese Mühe im eigentlichen Sinne eine Bildungsstudie und ich machte in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte, daß mir größere Rollen anvertraut wurden, obgleich ich nur ein junger Hingänger war und mit die erste Stimmreihe noch fehlte, die mir erst das Anglück geben sollte.“

Unse Dietrich, selbst ein trefflicher Geschlechterdarsteller, interessirte sich für mich und gab mir fleißig die Gelegenheit, mein Repertoire zu bereichern, mein Talent zu entwickeln. Auch die übrigen Mitglieder erwiesen sich mir überaus freundlich und kollegialisch. Besonders fühlte ich mich zu unserem Hauptstar hingezogen, der zwar weniger als Schauspieler glänzte, aber doch sich um so mehr durch seine hohe Bildung und seine Feingebilde auszeichnete. Er nannte mich nur seinen Erben, und seine Tochter, welche dem Vater auch darin ähnlich sah, daß sie mehr durch Geist und Liebenswürdigkeit, als durch Talent und Schönheit mit uns aus, liebt mich mit der reinen Neigung einer zärtlichen Schwester. Mit jedem Tage wurde mir die Familie teurer und ich badete mondmal noch eifriger daran, die gute Zeit als meine Götterbeschwörung, abgesehen ist sie damals weniger liebt, als sie es um mich bereinigt.

Gottliebung folgt.



Bländertke.

• *Leine lation* ist eine Antwort. Der bekannte Lord St. John, der sich gegenwärtig als Oberstkommandirender der englischen Truppen in Indien aufhält, ist nicht nur ein tüchtiger Soldat, sondern auch ein solgfester Gesellschafter, der besonders jene Menschen mit Erfolg abzuwehren weiß, die sich ihm mit einem Geißen von Sentimentalitäten nähern. Da der kurze Plutokrat, die dem General soeben beim südafrikanischen